

WhatsApp-Kommunikation gehörloser Personen in der Deutschschweiz – Elliptische Strukturen (Teil II)

VON ALINE MEILI

Neue Kommunikationsformen wie der Messenger-Dienst WhatsApp eröffnen neues Forschungsterrain. Die Kombination von medienlinguistischen Fragestellungen und gebärdensprachlinguistischen Perspektiven erschließt ein Forschungsfeld, welchem bis dato noch zu wenig Rechnung getragen wurde. Im Rahmen der hier vorgestellten qualitativen ausgerichteteten Studie werden WhatsApp-Nachrichten gehörloser Personen aus der Deutschschweiz mit Fokus auf die grammatischen Auffälligkeiten in der informellen, schriftbasierten Kommunikation analysiert. In einem ersten Teil (vgl. DZ 105/2017, 108 ff.) wurden Ergebnisse in den Bereichen der Markierung semantischer Rollen, Topikalisierungen und verschiedene Formen des *Doublings* vorgestellt. Der nun folgende zweite Teil fokussiert auf die elliptischen Formen in den WhatsApp-Nachrichten gehörloser Nutzer/-innen. Ein elliptischer Schreibstil ist für neue Kommunikationsformen wie SMS und Chat-Kommunikation keine Seltenheit und kommt den gehörlosen Personen insofern entgegen, als elidierte *es*-Formen oder Subjektellipsen im Vorfeld auch in der informellen schriftbasierten Kommunikation unter Hörenden den Regelfall darstellen. Trotz stellenweiser Überschneidungen unterscheiden sich allerdings die elliptischen Strukturen in Nachrichten Gehörloser grundlegend von denjenigen Hörender – diese Unterschiede stehen im Fokus der nachfolgenden Ausführungen, die zeigen, dass Ellipsen nicht gleich Ellipsen sind.

1. Rückblick auf Teil I

In Teil I (vgl. DZ 105/2017, 108 ff.) wurden die verschiedenen Strategien zur Markierung semantischer Rollen, Topikalisierungen sowie das gebärdensprachspezifische Phänomen des *Doublings* in seinen unterschiedlichen Ausprägungen vorgestellt. Im Folgenden werde ich die Ergebnisse kurz umreißen, bevor ich als Fortsetzung auf die Besonderheiten der elliptischen Strukturen im informellen Schreiben Gehörloser eingehe.

Die Untersuchungen zur Markierung semantischer Rollen haben gezeigt, dass die Kasusmarkierung in der deutschen Lautsprache gehörlosen Schreiber/-innen Schwierigkeiten bereitet. Im Zusammenhang mit den „Übereinstimmungsverben“ (vgl. Boyes Braem 1995) oder „Kongruenzverben“ (vgl. Domahs & Primus 2016) wurde eine Strategie beschrieben, die Gehörlose anwenden, um allfällige, durch Unsicherheiten in der Kasusmarkierung auftretende Mehrdeutigkeiten zu beheben: Statt ausschließlich durch Kasus markieren sie die semantische Rolle des Patiens zusätzlich lexikalisch mittels der Präposition an. Daraus entstehen Formen wie *Er möchte an seinem Chef reklamieren*.

Weiter wurde auf verschiedene Topikalisierungsphänomene eingegangen. Insbesondere die Kommunikationsstrategie einer topikalisierten Satzfunktion „Frage“ oder „Information“ erwies sich als typisches Phänomen in den WhatsApp-Nachrichten gehörloser Deutschschweizer/-innen: Die beiden Intentionen „Frage“ und „Info“ werden jeweils der eigentlichen Proposition vorangestellt und markieren die pragmatische Funktion. Auffällig ist diesbezüglich insbesondere die Häufigkeit, mit der die-

se Strategie im untersuchten Korpus auftritt: Von insgesamt 21 Personen haben 11 die für die Kommunikation in Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS) als typisch geltenden Topikalisierungen (vgl. SGB-FSS 2004, 19) in die Schriftlichkeit transferiert. Daneben wurden auch Topikalisierungen des Themas mit anschließendem Rhema-Kommentar beschrieben: Besonders häufig sind mit *wegen* eingeleitete Topikalisierungen, wobei *wegen* nicht kausal, sondern mit der Bedeutung „bezüglich“ verwendet wird und ein als bereits bekannt vorausgesetztes Thema wieder aufgreift.

Als letzte aus der DSGS übertragene Strategie habe ich im ersten Teil das Phänomen des sog. *Doublings* (doppelte Realisierung fokussierter Konstituenten) angeführt. Auch dabei handelt es sich um eine Strategie zur Markierung fokussierter Elemente (vgl. Shimamura & Tieu 2013): Als typisch für die Kommunikation in DSGS gilt die Doppelung von Personalpronomina in satzfinaler Position (vgl. SGB-FSS 2004, 16), daneben können auch verschiedene *W*-Pronomen am Satzende wiederholt werden (vgl. Meili 2015). Durch ein solches *Doubling* kann eine Hervorhebung der Konstituente bewirkt werden, worauf in der Literatur als „*emphatic focus*“ (kurz: *E-Focus*) Bezug genommen wird (vgl. Nunes & Quadros 2004). Vier der gehörlosen Schreiber/-innen übertragen diese Fokussierungsstrategie in ihre WhatsApp-Kommunikation, wobei nebst pronominalem *Doubling* auch Doppelungen größerer syntaktischer Einheiten sowie gedoppelte *W*-Pronomen auftreten. Nebst den genannten Fokussierungsstrategien wurde mit der Doppelung von Negationselementen eine weitere

re Auffälligkeit diskutiert. Als mögliche Erklärung für doppelt realisierte Negationspartikeln resp. -elemente habe ich vorgeschlagen, dies als Ausdruck des Prinzips der Spalt-Negation zu deuten. Einige gehörlose DSGS-Benutzer/-innen würden gemäß dieser Überlegung das Prinzip der Spalt-Negation, welches Pfau (2001) für die Deutsche Gebärdensprache (DGS) beschrieben hat, in die informelle Schriftlichkeit transferieren, indem sie zwei Negationselemente verschriften, die allerdings anders als beim *Doubling* nicht identisch sein müssen. Demnach können diese auch nicht mehr als syntaktische Zwillinge interpretiert werden, sondern ein Negationselement stünde in diesem Falle stellvertretend für das nonmanuelle Morphem „Kopfschütteln“. Da allerdings zu wenige Tokens vorliegen, um diesen Ansatz systematisch untersuchen zu können, bleibt es bei einer Spekulation, die im Zuge weiterer Untersuchungen zu überprüfen wäre.

Das verwendete Korpus umfasst 13, teils sehr umfangreiche (bis zu 1.500 Einzelnachrichten) Transkripte von WhatsApp-Chat-Verläufen gehörloser Schreiber/-innen. Insgesamt konnten 4.016 Nachrichten von 21 gehörlosen Chat-Teilnehmer/-innen ausgewertet werden. Die Datenerhebung wurde über das soziale Netzwerk Facebook lanciert, was den Vorteil hatte, dass nicht nur Gehörlose aus der Region Zürich, sondern auch aus der Zentralschweiz, Ostschweiz und der Region Bern erreicht werden konnten. Die quantitativen Angaben umfassen ausschließlich Nachrichten gehörloser Personen, die Beiträge hörender Schreiber/-innen wurden nicht erfasst.

In Bezug auf die in der Medienlinguistik breit rezipierten Modelle be-

darf es bei einer Erweiterung auf den Nutzerkreis gehörloser Personen einiger grundlegender terminologischer Überlegungen. Das in der Medienlinguistik häufig diskutierte Konzept einer konzeptionellen und einer medialen Ebene der Mündlichkeit respektive Schriftlichkeit nach Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) geht davon aus, dass Texte entweder in mündlicher oder schriftlicher Form vorliegen. Es wird somit ausschließlich zwischen einer phonischen und einer grafischen Repräsentationsform von Sprache unterschieden, die visuell-gestische Dimension von Sprache fehlt in dieser dichotomisch interpretierten Ebene der Medialität. Auf der konzeptionellen Ebene unterscheidet das Modell skalar zwischen den Polen einer Nähesprache (konzeptionell stark mündlich) und einer Distanzsprache (konzeptionell stark schriftlich). Das Modell bietet sich insbesondere zur Analyse der neueren Kommunikationsformen wie SMS, WhatsApp-Chats oder Facebook-Nachrichten an, in denen zumeist nächstsprachliche Kommunikation über das Medium der Schrift transportiert wird. Dies mag auch eine Erklärung dafür sein, dass dieses Modell ein so großes Echo erfährt und immer wieder auf neue Kommunikationsformen bezogen wird. Es ist allerdings zu bedenken, dass das Modell auch an seine Grenzen stößt, wie das Fehlen einer visuell-gestischen Repräsentationsform von Sprache auf der medialen Ebene deutlich macht.

Auf Gebärdensprachen lässt sich das Schema also nicht ohne Modifikation anwenden, doch auch ein einfaches Ergänzen des Modells um eine dritte, gebärdete Repräsentationsform bietet keine Lösung für das Problem. Während die phoni-

sche und die grafische Repräsentation der deutschen Sprache auf einem einzigen zugrunde liegenden Sprachsystem fußen, dem der Lautsprache, handelt es sich bei der gebärdeten Repräsentationsform nicht um eine gebärdete Repräsentation des lautsprachlichen Systems, sondern um ein eigenständiges, in sich abgeschlossenes Sprachsystem, welches sich typologisch grundlegend vom lautsprachlichen System unterscheidet. Eine einfache Modifikation des Modells etwa durch Hinzufügen einer gebärdeten Repräsentationsform würde jedoch das Gegenteil implizieren, was dem Anspruch der gebärdensprachlinguistischen Forschung nicht gerecht wird. Deshalb kann eine einfache Erweiterung des Modells nach Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) nicht die Lösung sein.

Nicht nur in Bezug auf Gebärdensprachen, sondern auch im Zusammenhang mit den neuen Medien darf das Modell nicht unreflektiert übernommen werden, wie Dürscheid (2003) anmerkt: Sie plädiert für eine zusätzliche Unterscheidung zwischen synchroner, quasi-synchroner und asynchroner Kommunikation. Die Synchronizität der Kommunikation wirke sich ebenso auf die konzeptionelle Ebene aus, was zur Folge habe, dass etwa Diskursarten näher beim Mündlichkeitspol einzuordnen wären als Textsorten (vgl. Dürscheid 2003). Auch diesem Aspekt vermag das Modell von Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) noch nicht gerecht zu werden – man bedenke, dass das Modell vor über 30 Jahren entwickelt wurde –; in Anbetracht der erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten sind solche Adaptionen allerdings unabdingbar.

Es stellt sich also insbesondere in dem hier untersuchten Bereich, in dem medienlinguistische Fragestellungen auf gebärdensprachlinguistische Forschungen treffen, die grundlegende Frage nach der Akzeptabilität der von Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) geprägten und breit rezipierten Terminologie. Bereits Beißwenger und Pütz (2001) weisen auf diesen Aspekt hin und passen ihrerseits in ihren Untersuchungen zu Deafchats die Begrifflichkeit entsprechend an. Sie ersetzen die Begriffe „konzeptionelle Mündlichkeit“ und „konzeptionelle Schriftlichkeit“ durch „Nähekonzept“ und „Distanzkonzept“. Ihre Kritik an der Terminologie nach Koch und Oesterreicher zielt darauf, dass der Terminus „mündlich“ im Zusammenhang mit dem Gebärden bestenfalls metaphorisch als plausibel gelten kann und dadurch eine kommunikative Grundhaltung von Gehörlosen einer an der Lautsprache orientierten Bezeichnung unterworfen werde. Weiter führen sie an, dass die Charakteristika für Mündlichkeit/Schriftlichkeit generalisierbar würden, wenn man sie mit den von Koch und Oesterreicher als Kriterien formulierten Begriffen der räumlichen, zeitlichen und sozialen „Nähe“ bzw. „Distanz“ ersetze (vgl. Beißwenger & Pütz 2001, 410f.).

Ein Problem dieser Terminologie mit „Nähe“ und „Distanz“ ist allerdings, dass gerade die räumliche oder zeitliche Nähe für die Chat- oder auch WhatsApp-Kommunikation nicht zutrifft, weshalb Dürscheid (2003, 52) explizit gegen Bezeichnungen wie „Sprache der Nähe“ und „Sprache der Distanz“ argumentiert. Im Rahmen der Untersuchungen zur WhatsApp-Kommunikation gehörloser Personen habe ich deshalb in Anlehnung

an die informell geprägten Kommunikationskontexte den Terminus „informelle Gebärdensprachlichkeit“ vorgeschlagen (Meili 2016, 12), um ausgehend von diesem Begriff die sprachlichen Auffälligkeiten im Schreiben gehörloser Personen beschreiben und mögliche Erklärungen aufzeigen zu können. Den terminologischen Vorschlägen von Beißwenger und Pütz (2001, 407) eines Gegensatzpaars „Sprache der Hörenden“ und „Sprache der Gehörlosen“ möchte ich indes nicht folgen, sondern weiterhin die Begriffe „Lautsprache“ und „Gebärdensprache“ verwenden. Gemäß Beißwenger und Pütz (2001, 407) soll mit der genannten terminologischen Anpassung vermieden werden, dass das Gebärden nebst der phonischen und grafischen als weitere Repräsentationsform der deutschen (Laut-)Sprache verstanden wird. Diesem Anliegen stimme ich zwar durchaus zu, dennoch möchte ich die Sprache nicht auf den Hörstatus ihrer Benutzer/-innen reduzieren. Der Nutzerkreis der Gebärdensprache bleibt nämlich mitnichten auf gehörlose Personen beschränkt; Gebärdensprache ist ebenso die Erstsprache vieler CODAs, sie wird von Schwerhörigen, CI-Träger/-innen und Spätertaubten genauso verwendet wie von hörenden Personen mit gehörlosen Familienmitgliedern oder Freund/-innen. Die Sprachen dichotomisch auf zwei Nutzerkreise aufzuteilen scheint mir deshalb nicht angemessen.

Der nun folgende zweite Teil fokussiert auf elliptische Formen in den WhatsApp-Chats gehörloser Personen und stellt diese der aktuellsten Untersuchung zu Ellipsen in SMS-Nachrichten hörender Personen aus der Schweiz (vgl. Frick 2017) gegenüber.

2. Lücken in den neuen Kommunikationsformen: Gleich und doch verschieden

Auslassungen in Chat-Nachrichten hörender Personen wurden insbesondere für die Unterform des „Plauder-Chats“ bereits als typisches sprachliches Merkmal dieser neuen Kommunikationsform beschrieben (vgl. Kelle 2000, 262; zit. nach Spitzmüller 2009, 81). Auch in Untersuchungen zur SMS-Kommunikation wurden z.B. von Schnitzer (2012, 97) verschiedene Formen von Tilgungen beschrieben und Frick (2017) widmet sich im Rahmen ihrer Dissertation ebenfalls den Ellipsen, indem sie Auslassungen in schweizerdeutschen SMS-Nachrichten analysiert.

Den bisherigen Untersuchungen zufolge ist es also für hörende Personen sowohl im Kontext der Kommunikationsform „Chat“ (vgl. Kelle 2000; zit. nach Spitzmüller 2009) als auch bei der SMS-Kommunikation (vgl. Schnitzer 2012) durchaus üblich, die Subjektpronomina *ich*, *wir*, *es* und *das* im Vorfeld zu tilgen. Bereits aus Gründen der Nähe zu den genannten Kommunikationsformen „Chat“ und „SMS“ sind ähnliche Strukturen auch in der schriftbasierten informellen Kommunikation über WhatsApp zu erwarten. Das derzeit laufende Projekt „What’s Up, Switzerland?“¹ stellt diesbezüglich weitere Ergebnisse zur Kommunikationsform WhatsApp in Aussicht. Bis dato liegen allerdings noch keine quantitativen Studien zum Schreiben in WhatsApp vor, weshalb auch ein direkter

¹ Für eine detaillierte Projektbeschreibung s. <http://www.whatsup-switzerland.ch/index.php/de/> (22.05.2017); vgl. auch Stark, Dürscheid & Meisner (2014).

Vergleich zwischen der schriftlichen Ausdrucksweise Gehörloser und derjenigen Hörender in der Kommunikationsform WhatsApp noch nicht möglich ist. Als erster Schritt bietet sich deshalb der Vergleich mit den Ergebnissen aus der SMS-Forschung an. Da im vorliegenden Beitrag der Fokus auf die schriftliche Ausdrucksbildung gelegt wird, ist in diesem Falle der ausschließliche Vergleich mit den SMS-Daten Hörender m. E. angemessen. Für weiterführende Untersuchungen sind jedoch insbesondere die erweiterten Ausdrucksmöglichkeiten in WhatsApp über Emojis, Video- und Fotoversand von besonderem Interesse.

Elliptische Formen in informellen Schreibsituationen, wie sie vor allem in den neuen Kommunikationsformen SMS, Chat und WhatsApp oft gegeben sind, sind also per se keine Seltenheit und mitunter durch den darin häufig dominierenden informellen Schreibkontext erklärbar. So erstaunt es auch nicht, dass elliptische Formen sowohl in den bis dato durchgeführten Untersuchungen zum informellen Schreiben hörender Personen (vgl. Schnitzer 2012; Frick 2017 für SMS-Kommunikation und Hinrichs 1998; Spitzmüller 2009 für Chat-Kommunikation) als auch in der hier präsentierten Studie zum informellen Schreiben Gehörloser beschrieben werden. Im Fokus meiner Analyse stehen die Auslassungen gehörloser Schreiber/-innen im informellen, schriftbasierten Kontext der Kommunikationsform WhatsApp, deren Ergebnisse im Folgenden zusammenfassend präsentiert werden. In der Wahl der untersuchten Kategorien orientiere ich mich an Frick (2017) und ihrer Studie zu Ellipsen in schweizer-

deutschen SMS. Das Ziel ist, die elliptischen Formen lautsprachlich geprägter Schreiber/-innen, wie sie von ihr beschrieben wurden, mit den Ellipsen gebärdensprachlich geprägter Schreiber/-innen zu vergleichen, die Unterschiede herauszuarbeiten, mit Blick auf das gebärdensprachliche System zu analysieren und mögliche Erklärungen aufzuzeigen. Dabei wird deutlich werden, dass sich die Auslassungen in den Nachrichten Hörender durchaus von denjenigen gehörloser Schreiber/-innen unterscheiden – Ellipsen sind nicht gleich Ellipsen.

2.1. Apokopen und Subjektellipsen

Schnitzer (2012) beobachtet im Rahmen ihrer Untersuchungen zu einem SMS-Korpus hörender Personen eine hohe Häufigkeit von Subjektellipsen (nach Schnitzers Terminologie: „Tilgungen“ von Subjektpronomina) in allen von ihr untersuchten Personengruppen, unabhängig von Alter oder Geschlecht. Sie führt die Reduktionsphänomene primär auf die Orientierung der SMS-Nachrichten an der Umgangssprache zurück und nicht etwa auf zeichenökonomische Überlegungen (vgl. Schnitzer 2012, 92 f.). Im untersuchten WhatsApp-Korpus gehörloser Personen aus der Deutschschweiz finden sich analog zu Schnitzers (2012) Ergebnissen sowohl Apokopen, wie ein Wegfall des -e in der 1. Person Singular (vgl. Bsp. (1)), als auch Auslassungen des Subjektpronomens *ich* im Vorfeld (vgl. Bsp. (2)).

- (1) Hab schon mal die Hälfte gepackt.
(2) Ø Habe dich eingeladen.

Die Tatsache, dass sich beide für die SMS-Kommunikation bereits beschriebenen Phänomene auch im WhatsApp-Messenger wiederfinden, würde die Annahme von Schnitzer (2012) bestätigen. Dafür spricht der Umstand, dass hier keine Beschränkungen in der Zeichenanzahl gelten, die beobachteten Phänomene vermutlich also auf die Informalität der Kommunikationssituation und der damit einhergehenden Nähe zur Alltagssprache zurückzuführen sind und nicht etwa auf zeichenökonomische Überlegungen. Solche Vorfeld-Ellipsen wie in (2) sind allerdings mit Bezug auf die hier untersuchte, dialogisch geprägte Kommunikationssituation keine Seltenheit und daher auch weniger auf den gebärdensprachlichen Hintergrund der Nutzer/-innen als auf die Kommunikationsform selbst zurückzuführen. So beschreibt auch Frick (2017) für das von ihr untersuchte schweizerdeutsche Korpus eine Vielzahl an Vorfeldellipsen. Doch im Unterschied zu den von Schnitzer (2012) und Frick (2017) untersuchten Korpora mit Nachrichten hörender Personen finden sich in den untersuchten Nachrichten gehörloser Nutzer/-innen auch Tilgungen des Subjektpronomens *ich*, wenn dieses nicht im Vorfeld steht (vgl. Bsp. (3) und (4)). In Bezug auf die deutsche Lautsprache wirken solche Tilgungen der ersten Person Singular im Mittelfeld stark markiert und weder Schnitzer (2012) noch Frick (2017) beschreiben solche Formen in den von ihnen untersuchten Daten.

- (3) Aber am Tag muss Ø arbeiten ...
(4) Ja, für mich möglich bald fertig, wenn Ø Korrektur von [Name] erhalte.

- (5) Hoffentlich findet Ø was draus
 (6) Eine neue halte Stelle aber Ø weiss nicht wie Ø heisst und hat Etwa gleiche Distanz
 (7) Hihi nein lass Ø Zuhause ...
 (8) Ich werde Ø holen
 (9) Meine flasche sind gross und möchte Ø nicht mitnehmen
 (10) Soll Ø Ø abholen dann muss Ø früher beim Bahnhof Horgen?
 „Soll **ich** ihn abholen? Dann muss **er** früher beim Bahnhof Horgen sein.“

Nebst den in (3) und (4) ersichtlichen Tilgungen der Sprecherdeixis im Mittelfeld finden sich auch Tilgungen der dritten Person Singular (vgl. Bsp. (5) und (6)), was in Untersuchungen von Hörenden-Korpora ebenfalls als ein sehr seltenes Phänomen beschrieben wird (vgl. Androutsopoulos & Schmidt 2002, 72).

Eine mögliche Erklärung für diese Auffälligkeit in den WhatsApp-Nachrichten Gehörloser liefert der gebärdensprachliche Hintergrund der Schreiber/-innen. Anders als die deutsche Lautsprache ist die DSGS (ebenso wie die benachbarten Gebärdensprachen ÖGS und DGS) eine Pro-drop-Sprache. Dadurch, dass in der Gebärdensprache anders als in der deutschen Lautsprache Verben räumlich flektiert werden, wird die Nennung des Subjektpronomens in gewissen Konstellationen hinfällig, da sich die Referenz eindeutig aus der Gebärdenraumnutzung erschließen lässt. So würden auch in den hier abgebildeten Beispielen in einer gebärdensprachlichen Konversation in DSGS die Subjektpronomina nicht realisiert.

2.2. Objektellipsen

Im Folgenden liegt der Fokus auf Objektellipsen im WhatsApp-Korpus Gehörloser, wobei auch hier deutlich wird, dass sich die Auslassungen in den untersuchten Nachrichten (wie bereits für die Subjektellipsen beschrieben wurde) nicht auf das Vorfeld beschränken (vgl. hierfür die Beispiele (7) bis (9)). Auch scheint der gegebene Ko-Text für die Nicht-Realisierung der pronominalen Objekte nicht unbedeutend zu sein. Wenn sich das

Objekt eindeutig aus dem Ko-Text bestimmen lässt, scheint nämlich auch eine Tilgung des Objekts im Mittelfeld von den Nutzer/-innen akzeptiert zu werden. Die Beispiele (7) bis (9) zeigen Auslassungen von Objekten, deren Referenz sich der Leserin bzw. dem Leser aus dem Chat-Kontext eindeutig erschließt.

Aus dem gegebenen Chat-Kontext wird klar, dass es sich bei dem getilgten Objekt in (7) um den Hund handelt, die Schreiberin bezieht sich in (8) auf die Sportschuhe und in (9) erschließt sich der Bezug zu den Flaschen, die nicht mitgenommen werden können, aus der Satzkonstruktion.

Frick (2017) hat im Rahmen ihrer Untersuchungen zum informellen Schreiben hörender Personen in der Deutschschweiz weiter festgestellt, dass Objektellipsen im Vorfeld deutlich seltener auftreten als Ellipsen von Subjektpronomina. Objektellipsen im Mittelfeld, wie sie die obigen Beispiele (7) bis (9) in den Daten Gehörloser belegen, werden für ihr SMS-Korpus gar nicht beschrieben.

Mitunter finden sich in meinen Daten auch Äußerungen, bei denen sowohl die Subjekte als auch die Objekte getilgt werden. Solche Beiträge wie in Beispiel (10) erscheinen dadurch schwer semantisierbar.

Dadurch, dass der Schreiber in (10) sowohl das Subjektpronomens *ich* als auch das Objekt *ihn* im ersten Teilsatz tilgt und das Subjekt *er* des zweiten Teilsatzes ebenfalls nicht realisiert (welches sich noch dazu vom Subjekt im ersten Teilsatz unterscheidet), wird eine eindeutige Identifikation der Referenten für die Leserin bzw. den Leser erschwert. Nichtsdestotrotz

scheint für die am Dialog beteiligte gehörlose Person die Äußerung in (10) keine Verständnisprobleme zu verursachen. Ohne eine Rückfrage oder einen sonstigen Reparaturmechanismus beantwortet sie die Frage mit: *Nein, ich komme mit dem Bus nach Horgen Käpfnach. Um 10.05 Uhr werde ich ankommen. Ist das gut?*

2.3. Das Pronomen *es*

Bevor auf die Korpusdaten eingegangen wird, soll vorgängig kurz auf einen wichtigen strukturellen Unterschied zwischen der deutschen Lautsprache und der DSGS eingegangen werden: Die DSGS kennt im Gegensatz zur deutschen Lautsprache keine semantisch leeren „Wörter“ resp. Gebärden wie das *es*, welches mehrere Funktionen übernehmen kann. In der Lautsprache kann es phorisch als Personalpronomen oder Korrelat-*es* oder aber nicht phorisch als expletives *es* oder als Platzhalter-*es* verwendet werden. Insbesondere das Korrelat-*es* wird sowohl in der informellen gesprochenen Sprache (vgl. Günthner 2009) als auch in dialektalen SMS-Nachrichten (vgl. Frick 2017) häufig elidiert. Für Frick (ebd., 134) ist die Möglichkeit zur Tilgung dieses Korrelat-*es* in informellen SMS-Nachrichten vor allem darauf zurückzuführen, dass es sich um ein einfach rekonstruierbares Element handelt, das „aufgrund des vorhandenen Folgeteils weder zur semantischen noch zur syntaktischen Interpretation des Syntagmas zwangsläufig notwendig ist“. Analog zu den Untersuchungen von Daten hörender Schreiber/-innen finden sich auch im hier untersuchten WhatsApp-Korpus Tilgungen des phorischen Korrelat-*es* (vgl. Bsp. (11) und (12)).

- (11) Ich schaffe Ø nicht Video aufmachen
 (12) Guten morgen, Ø wäre sicher einfach z. besser, dass du pdf. an Sarah schicken.
 (13) Wieso geht Ø dir nicht gut?
 (14) [...] ... aber mir geht Ø viel besser ...
 (15) So ist Ø halt.
 (16) Habe dich eingeladen. Klappt Ø bei dir?
 (17) mir geht es gut, nur bin ich auch oft müde, weil Ø in der Arbeit streng ist

In diesem Bereich fallen somit die Ellipsen in den Nachrichten gehörloser Schreiber/-innen mit den Auslassungen in den Nachrichten hörender Schreiber/-innen zusammen. Obschon auf der Oberflächenstruktur dieselben elliptischen Strukturen zu beobachten sind, stellt sich dennoch die Frage, ob sich die gehörlosen Schreiber/-innen bei der Tilgung der *es*-Formen an dem Schreibstil ihres lautsprachlich dominierten Umfelds orientieren oder ob ihnen der informelle, elliptische Schreibstil zwar entgegenkommt, die Ellipsen jedoch andersartig motiviert sind.

Als zweite Form steht das expletive *es* als nicht phorische *es*-Form im Zentrum. Frick (2017) stellt im Rahmen ihrer Analysen dialektaler SMS-Nachrichten eine relativ hohe Anzahl an Auslassungen von expletivem *es* in einem normfernen Kontext fest. Als mögliche Erklärung führt sie auch hier die „eindeutige Rekonstruier- und Identifizierbarkeit der Expletiva“ an (ebd., 137). Bei den von ihr beschriebenen Ellipsen expletiver *es*-Pronomen handelt es sich allerdings ebenfalls um Vorfeldellipsen. Was in der Analyse von WhatsApp-Nachrichten Gehörloser auffällt, ist der Umstand, dass die Expletiva auch dann getilgt werden, wenn sie nicht im Vorfeld stehen, wie die Beispiele (13) bis (17) zeigen.

Als letzte Form werden die Daten noch mit Bezug auf die Verwendung des Pronomens *es* als Platzhalter untersucht. Im Gegensatz zum expletivem *es* hat das Platzhalter-*es* keinen Argumentstatus und wird demnach auch nicht von der Verbalenz gefordert (vgl. Pittner & Bermann 2010).

Sobald ein anderes Satzglied an seine Stelle tritt, verschwindet es wieder (vgl. Gallmann & Sitta 2010, 107). Frick (2017) bezeichnet deshalb das Platzhalter-*es* als „dummy-Element“ (138). Im Gegensatz zu den vorgängig besprochenen elidierten *es*-Formen finden sich in meinem Korpus allerdings keine Konstruktionen mit einem solchen getilgten „dummy-*es*“. Viel eher scheinen die im Rahmen dieser Untersuchung beteiligten gehörlosen Personen gänzlich auf solche Konstruktionen zu verzichten.

Halten wir fest: In sämtlichen hier vorgestellten Kategorien der *es*-Formen wurde in der Analyse der SMS-Nachrichten hörender Personen aus der Deutschschweiz eine hohe Tilgungsrate festgestellt. Frick führt dies zum einen darauf zurück, dass es sich bei *es*-Formen um teils semantisch leere, unbetonte Wörter handelt, die aus diesen Gründen auch einfach zu tilgen sind. Zum anderen sind solche Formen für die Rezipientin/den Rezipienten einfach zu rekonstruieren, was wiederum eine Auslassung begünstigt. Für die hier gezeigten *es*-Ellipsen in WhatsApp-Nachrichten gehörloser Personen dürfte dagegen von einer andersartigen Motivation ausgegangen werden. Die Erklärung für die Ellipsen im Schreiben Gehörloser muss auch deshalb eine andere sein, weil sich die Ellipsen in Bezug auf ihre Position im Syntagma unterscheiden: Während in einem normfernen Kontext bei Hörenden vor allem Vorfeldellipsen dominieren, beschränken sich die hier aufgeführten *es*-Ellipsen nicht auf das Vorfeld, sondern scheinen unabhängig von der syntaktischen Po-

sition zu sein. Ich möchte deshalb den gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreiber/-innen in den Vordergrund der Argumentation rücken. Ich gehe davon aus, dass sich gehörlose Schreiber/-innen in einem informellen, schriftbasierten Kontext stärker am System der Gebärdensprache als an der Lautsprache orientieren. Deshalb möchte ich dafür argumentieren, dass es die „Gebärdensprachlichkeit“ ist, die solche Tilgungen bzw. Nichtrealisierungen von *es*-Formen zur Folge hat. Hinzu kommt, dass die normferne (gesprochene) Umgangssprache, in der es in der Kommunikation unter Hörenden häufig zu solchen *es*-Ellipsen kommt, für die gehörlosen Schreiber/-innen keine Orientierung sein kann, da ihnen der direkte Zugang zu dieser Sprachverwendung fehlt. Der einzige Zugang gehörloser Personen zur deutschen Lautsprache ergibt sich über Geschriebenes, wobei gerade in einem standardisierten schriftlichen Kontext solche Tilgungen nicht den Regelfall darstellen.

Geht man also davon aus, dass die hier gezeigten *es*-Ellipsen auf gebärdensprachliche Prinzipien zurückgeführt werden können, so lässt sich auch erklären, weshalb gehörlose Schreiber/-innen die *es*-Formen unabhängig von deren syntaktischer Position elidieren: Ein gebärdensprachliches Pendant zum deutschen *es* existiert nicht. Die DSGS kennt (wie die übrigen Gebärdensprachen auch) keine semantisch leeren Pronomina, wie das deutsche *es* eines sein kann. Dies basiert auf typologischen Unterschieden zwischen Gebärdensprachen und Lautsprachen: Während in der deutschen Lautsprache bei unpersönlichen Konstruktionen wie in den Beispielen (13) bis

- (18) Bin in Ø Schweiz geboren [...]
 (19) Wann ist Ø konferenz in luzern?
 (20) Besten Dank für Ø Mühe
 (21) [...] stimmt dass keine gute idee ist nach landquart zu fahren wegen Ø schnee

(17) das Pronomen *es* eingesetzt werden muss, um einen grammatikalisch korrekten Satz zu erhalten, sind Pronomen in Gebärdensprachen stets an einen vorgängig definierten Locus im Gebärdenraum gekoppelt – es kann also aus sprachtypologischen Gründen in einer visuell-gestischen Sprache keine „leeren“ Pronomina geben: Für anwesende Referenten wird deren reale Position, für abwesende Personen ein referentieller Locus im Gebärdenraum etabliert (vgl. Boyes Braem 1995, 58 ff.; Neidle & Nash 2012, 266 f.). Syntaktisch gesehen sind gebärdensprachliche Pronomen somit als referentielle Einheiten zu klassifizieren (vgl. Cormier 2012; Neidle & Nash 2012, 266).

Weil also Gebärdensprachen über keine Expletiva wie das deutsche *es* verfügen, die eine Subjektposition anstelle eines referentiellen Ausdrucks besetzen können, bleibt die Subjektposition in der Gebärdensprache unbesetzt. Dieses Prinzip dürfte nun von den gehörlosen Schreiber/-innen in die Schriftlichkeit transferiert werden, was dazu führt, dass *es*-Formen von Gehörlosen in der schriftlichen Kommunikation tendenziell nicht verwendet werden. Aus diesem Grund ist es m. E. auch nicht angebracht, hier von „Ellipsen“ zu sprechen, denn der Terminus impliziert die Auslassung von im standardsprachlichen Gebrauch erforderlichen Konstituenten. Statt von „Ellipsen“ möchte ich daher in diesem Zusammenhang von einer Substitution der in der Schriftlich-

keit geltenden Regeln der deutschen Lautsprache durch jene der DSGS ausgehen.

2.4. Ellipsen von Artikeln

Für Nachrichten Hörender werden Auslassungen wie z. B. *das ist Ø hauptsache* oder *sie ist Ø starke frau* als eine selten auftretende Ellipsenform beschrieben, „die entsprechend auch stärker markiert ist“ (Frick 2017, 224). In Bezug auf das informelle Schreiben Gehörloser allerdings haben bereits Beißwenger und Pütz (2001, 419) in ihrer Analyse zur schriftlichen Ausdrucksweise gehörloser Personen in schriftbasierten Webchats eine hohe Auslassungsrate definiter Artikel beschreiben können. Auch in den hier untersuchten Daten zeigt sich eine Tendenz hin zu nicht realisierten definiten Artikeln, wie in den Beispielen (18) und (19) deutlich wird. In Kombination mit den Präpositionen *wegen* und *für* werden die bestimmten Artikel im Korpus konsequent nicht realisiert (vgl. (20) und (21)).

Analog zu den nicht realisierten *es*-Formen kann auch das Fehlen der definiten Artikel auf eine sprachsystematische Eigenheit der visuell-gestischen Modalität zurückgeführt werden. Während einige Lautsprachen (so auch das Deutsche) über nicht referentielle Determinanten wie definite Artikel verfügen, tragen Determinanten in Gebärdensprachen aufgrund ihrer deiktischen Artikulationsweise immer referentielle Merkmale. Am Beispiel der Ame-

rikanischen Gebärdensprache (ASL) beschreiben dies Neidle und Nash (2012, 270): „Since expression of the definite determiner in ASL necessarily identifies reference unambiguously, the packaging of information is such that this determiner carries referential features, features of a kind not associated with definite articles in spoken languages.“ Determinanten mit referentiellen Merkmalen werden primär mit Possessiv- und Demonstrativpronomina assoziiert, nicht aber mit definiten Artikeln (vgl. Giusti 2002 nach Neidle & Nash 2012, 270 f.). Den mittels Indexfinger ausgeführten indexikalischen Verweis (in der Literatur als *IX* glossiert) kategorisieren Neidle und Nash (2012, 271) mit Referenz auf das gesprochene Englisch als Zwischenstufe zwischen definitem Artikel und Demonstrativpronomen. Sie plädieren dafür, dass eine Kategorisierung stets vom situativen Kontext abhängig gemacht werden muss. Im Gegensatz zum lautsprachlichen Artikel unterliegt der gebärdensprachliche Determinant *IX* weit mehr Restriktionen und kann folglich auch nicht als direkter Vergleich hinzugezogen werden. Dieser Determinant kann bspw. nur dann verwendet werden, wenn es sich um eine vorgängig im Diskurs eingeführte referentielle Nominalphrase handelt, die bereits im Gebärdenraum verortet worden ist (vgl. Neidle & Nash 2012, 271). Zur DSGS liegen noch keine Untersuchungen zur Vergleichbarkeit der indexikalischen Determinanten und den lautsprachlichen Artikeln vor.

Auch hier möchte ich mich der Interpretation von Neidle und Nash (2012) anschließen und die Interpretation des Determinanten vom jeweiligen situativen Kontext abhän-

- (22) [...] Habe ein Schweizer Mann geheiratet ... [...]
 (23) ∅ ∅ Heute nicht möglich?²
 (24) Also wir ∅ alle einverstanden
 (25) Hallo kann ihr in Ruhe nochmals sgb fragen, oder ∅ ihr schon Info bekommen ???
 (26) Ok, ∅ ∅ mir auch gedacht

gig machen. Steht *IX* in DSGS vorsubstantivisch und wird noch mimisch betont, z. B. durch Anheben der Augenbrauen, bietet sich eine Interpretation als Demonstrativpronomen an. Folgt der Determinant dem Nomen und bleibt mimisch unbetont, liegt eine Interpretation als definitiver Artikel näher. Dennoch scheint diese Nähe des gebärdensprachlichen Determinanten zum deutschen Demonstrativpronomen den gehörlosen Schreiber/-innen bewusst zu sein, was eine mögliche Erklärung für die nicht realisierten Artikel im vorliegenden Korpus wäre. Daneben bietet sich als zweite Erklärungsmöglichkeit an, dass im Gegensatz zur deutschen Lautsprache eine definite NP im gebärdeten Kontext nicht zwingend einen definiten Determinanten fordert (vgl. Neidle & Nash 2012, 271). Auch dies würde erklären, weshalb in einem informellen Kontext wie den untersuchten WhatsApp-Chats die definiten Artikel in der schriftbasierten Kommunikation nicht realisiert werden.

Die Auslassungen in Nachrichten gehörloser Schreiber/-innen beschränken sich vor allem auf definite Artikel; die indefiniten Artikel werden weitaus konsequenter realisiert, wobei diese Realisierungen meist mit Auffälligkeiten in der Deklination verbunden sind. Dies zeigt Beispiel (22).

² Bezüglich des elidierten Subjektpronomens *es* in Beispiel (23) s. Ausführungen unter Punkt 2.2.

Als mögliche Erklärung für die nicht realisierten definiten Artikel kann also zum einen auf die Nähe des gebärdensprachlichen Determinanten *IX* zum lautsprachlichen Demonstrativpronomen verwiesen werden. Zum anderen habe ich auf struktureller Ebene argumentiert, dass für definite NPs in Gebärdensprachen nicht zwingend auch ein definitiver Determinant vorhanden sein muss. Was dagegen die relativ seltenen Auslassungen (insgesamt zwei Tokens im untersuchten Korpus) von indefiniten Artikeln betrifft, so scheint auch bei gehörlosen Schreiber/-innen der Faktor eine wichtige Rolle zu spielen, dass diese eine wichtige diskursorganisierende Funktion haben. Sie dienen zur Einführung neuer Information. Bei einer Elision ginge diese pragmatische Bedeutungskomponente verloren. Dies wäre eine mögliche Erklärung dafür, dass auch die gehörlosen Schreiber/-innen den indefiniten Artikel trotz fehlendem gebärdensprachlichen Pendant zur Markierung ebendieser zusätzlichen semantischen Komponente realisieren.

Analog zu den Ausführungen in Bezug auf die *es*-Ellipsen resp. *es*-Nicht-Realisierungen möchte ich auch hier nicht von „Ellipsen“ sprechen. Da die in Gebärdensprachen verwendeten Determinanten nicht mit lautsprachlichen Artikeln vergleichbar sind, können diese in Gebärdensprachen inexistenten Formen auch nicht getilgt werden. Es kann

deshalb auch in diesem Fall m. E. von einer Substitution lautsprachlicher durch gebärdensprachliche Parameter ausgegangen werden.

2.5. Sein und haben

Die beiden Verben *sein* und *haben* werden in der deutschen Lautsprache mitunter als Kopulae oder Tempus-Auxiliare verwendet. Schon Beißwenger und Pütz (2001, 419) haben im von ihnen untersuchten Chat-Kontext Auffälligkeiten in der Verwendung der deutschen Kopulae und Hilfsverben bei gehörlosen Schreiber/-innen feststellen können und kommen zu dem Ergebnis, „dass bei einer konzeptionell gehörlosen sprachlichen Produktion von Äußerungen in der Hörenden-Schriftsprache Prädikativkonstruktionen sowie mit Auxiliare gebildete analytische Verbformen hinsichtlich ihrer Positionierung gegenüber den Stellungs- und Satzklammerungsregeln der deutschen Hörenden-Sprache relativ variabel gestellt werden“. Als Beispiel solcher variabel gestellten Verben nennen Beißwenger und Pütz (2001, 419) Sätze wie: *wie bist du alt* oder *hast du völlig recht*.

Für gebärdete Sprachen existiert im Allgemeinen keine Entsprechung zu den Kopulae. Die vorliegenden Daten zeigen, dass die Kopula *sein* vor allem in Verbindung mit Adjektiven (*möglich*) und mit adjektivisch verwendeten Partizipien (*einverstanden*) getilgt wird (vgl. Bsp. (23) und (24)).

Auch das Tempus-Auxiliare *haben* wird im Zusammenhang mit der in der deutschen Lautsprache mittels Hilfsverben gebildeten analytischen Zeitform „Perfekt“ teilweise nicht realisiert. Dies führt dann zu Äußerungen wie in den Beispielen (25) und (26).

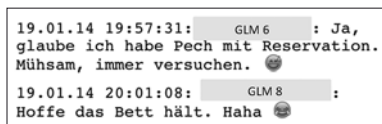


Abb. 1: Kommentierende Emoticons

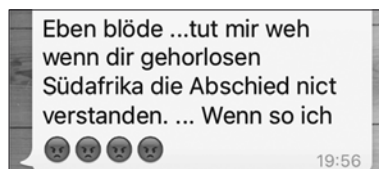


Abb. 2: Emoticons als Substitut für „(sehr) wütend“



Abb. 3: Substituierendes Piktogramm für „neugierig“

Sowohl die fehlende Kopula *sein* in den Beispielen (23) und (24) als auch das fehlende Tempus-Auxiliar *haben* in (25) und (26) sind auf das System der DSGS rückführbar, das weder Kopulae noch Hilfsverben zur Tempusbildung kennt. Die grammatische Zeit wird in Gebärdensprachen nicht am Verb markiert, sondern mittels räumlicher Techniken wie der „Zeitlinie“ (vgl. Boyes Braem 1995) oder lexikalisch durch Temporaladverbien ausgedrückt. Das in Beispiel (25) verwendete Adverb *schon* erfüllt eine solche Funktion und verweist auf eine bereits abgeschlossene Handlung, was die deutsche Lautsprache mittels Perfekt ausdrückt. Da das Temporaladverb die gewünschte Zeit bereits hinreichend markiert, wird eine Flexion des Verbs *bekommen* im Perfekt hinfällig. Aus (25) wird allerdings nicht deutlich, ob die Verbform *bekommen* als Partizip Perfekt oder als Infinitiv zu interpretieren ist. Eine Interpretation als Infinitiv liegt bei der hier vorgeschlagenen Argumentation näher, eine eindeutige Zuordnung ist aber nicht möglich. Im Gegensatz dazu ist in Beispiel (26) das Partizip Perfekt klar erkennbar, das dazugehörige Hilfsverb jedoch wird nicht realisiert.

3. Emojis als neue Form von Ellipsen

Eine substituierende Funktion können auch Emojis in der WhatsApp-Kommunikation übernehmen. Un-

ter den Sammelbegriff „Emojis“ fallen Piktogramme und Emoticons³, die in der virtuellen Tastatur über WhatsApp ausgewählt werden können. In ihren Ausführungen zur Bildlichkeit in WhatsApp beschreiben Dürscheid und Frick (2014, 173), dass sich der Begleittext unter Verwendung von Emojis mitunter ganz erübrigen kann, wenn z. B. durch ein weinendes Smiley Trauer ausgedrückt wird. Nebst dem Ausdruck von Emotionen können Emojis aber auch anstelle von Substantiven gesetzt werden, wodurch ein „piktoriales Schreiben“ entsteht (Dürscheid & Frick 2014, 173 f.). Frick (2017) spricht in diesem Zusammenhang von sog. bicodalen Ellipsen und meint damit die Verwendung zweier Codes, der Schrift- und der Bildzeichen. Weiter hält sie fest, dass sich „durch die bicodalen Konstellationen des piktoralen Schreibens [...] die Grenzen schriftlicher Elliptizität weiter aus[weiten], indem die dadurch entstehenden Lücken zunächst mit einem anderen Code – den Bildzeichen – gefüllt werden“ (ebd., 251). Im untersuchten Korpus gehörloser Personen treten solche Zeichen sowohl kommentierend (vgl. Abb. 1) als auch substituierend für Gefühlslagen (vgl. Abb. 2) auf.

In Bezug auf den Einsatz von kommentierenden und substituie-

renden Emoticons unterscheiden sich Nachrichten hörender und gehörloser WhatsApp-Nutzer/-innen also kaum. Es finden sich allerdings in der Verwendung von Piktogrammen Besonderheiten, die semantisch nur dann einen Sinn ergeben, wenn man die Gebärdensprache als Referenzsystem zu Hilfe nimmt. Ein solches Beispiel ist in Abbildung 3 dargestellt. Die Schreiberin ersetzt darin den Begriff „neugierig“ mit der Ausführungstelle der zugehörigen Gebärde und verwendet stattdessen das Piktogramm für „Nase“.

Der hier auftretende substituierende Einsatz eines Piktogramms ist deshalb interessant, weil die Ellipse mit einem Piktogramm gefüllt wird, das eine grammatische Komponente aus dem gebärdensprachlichen System (hier die Ausführungstelle) abbildet. Im Rahmen weiterführender Untersuchungen zur Verwendung von Emojis in der WhatsApp-Kommunikation Gehörloser bleibt zu prüfen, inwiefern die übrigen in WhatsApp verfügbaren Piktogramme zum Ausdruck von Handlung und Ausführungsort als ikonografische Repräsentation von Gebärden in der Kommunikation über WhatsApp zum Einsatz kommen. Eine Tendenz in Richtung einer solchen gebärdensprachlichen Ikonizi-

³ Unter „Piktogrammen“ werden Zeichen respektive Bilder verstanden, „die kein typisches (meist gelbes und rundes) Smiley-Gesicht, sondern von Verkehrsmitteln über Blumen und Tiere bis zu Schreibmaterialien beinahe alle erdenklichen Dinge darstellen“ (Arens 2014, 87). „Emoticons“ umfassen die meist gelblich gefärbten Smiley-Gesichter.

tät in neuen Kommunikationsformen zeigt sich überdies in der Entwicklung spezifischer Smart-Phone-Applikationen, mithilfe derer sich bspw. das Fingeralphabet abbilden lässt.⁴ Ob sich deren Verwendung in der Gebärdensprachgemeinschaft tatsächlich durchsetzen kann, muss sich allerdings erst noch zeigen.

4. Fazit

In Bezug auf die analysierten Daten hat sich gezeigt, dass sich gewisse Phänomene, die bereits für die normferne schriftliche Alltagskommunikation hörender Personen beschrieben wurden, mit den Tilgungen in Nachrichten gebärdensprachlich geprägter Schreiber/-innen überschneiden. Solche Überschneidungen finden sich in den oben diskutierten Vorfeldellipsen von Subjekt- und Objektpronomina sowie in der Elidierung des Korrelat-*es*. Auffällig ist, dass sich die Ellipsen in den hier vorgestellten Nachrichten gehörloser Personen im Gegensatz zu den von Frick (2017) analysierten Nachrichten hörender Personen nicht auf das Vorfeld beschränken. Vielmehr werden Subjekte wie auch Objekte im vorliegenden Korpus unabhängig von ihrer syntaktischen Position elidiert. Dasselbe gilt für die diskutierten Fälle elidierter *es*-Formen, für die auch Frick (2017) in sämtlichen Kategorien mehr elidierte als realisierte Formen zählt. Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass in den Nachrichten gehörloser Schreiber/-innen vermehrt elliptische Formen in Positionen vorkommen, die bei lautsprachlicher Verwendung

stark markiert wären und nicht gebärdensprachkompetente Nutzer/-innen vor Schwierigkeiten in der Interpretation stellen. Im vorliegenden Korpus konnten hier keine Reparaturmechanismen oder Unsicherheiten bei den Kommunikationspartner/-innen festgestellt werden, was für eine hohe Akzeptanz eines solchen elliptischen Schreibstils innerhalb der Gebärdensprachgemeinschaft spricht.

Aufgrund der beschriebenen Unterschiede zwischen den elidierten Formen in Nachrichten Hörender und denjenigen gehörloser Gebärdensprachbenutzer/-innen stellt sich deshalb die Frage nach der Akzeptabilität des Begriffs „Ellipse“ für die beschriebenen Auffälligkeiten in den WhatsApp-Nachrichten Gehörloser. Meine Annahme ist, dass diese Auffälligkeiten auf das System der DSGS rückführbar sind. Geht man davon aus, dass für die Schreiber/-innen das Gebärdensprachsystem dominiert, bedeutet dies auch, dass ein Sprachsystem dominiert, das in seiner Satzstellung um einiges variabler ist als das Lautsprachsystem des Deutschen und noch dazu über keine Artikel oder Kopulae verfügt. In Bezug auf das Gebärdensprachsystem handelt es sich hier also weniger um Ellipsen – schließlich kann etwas Inexistentes auch nicht elidiert werden. Das Problem ist allerdings, dass wir uns hier an einer Schnittstelle zwischen zwei Modalitäten bewegen: Dem zur Kommunikation in WhatsApp verwendeten Schriftsystem liegt zwar das lineare und standardisierte Lautsprachsystem zugrunde, auf der konzeptionellen Ebene dürfte je-

doch für gehörlose Nutzer/-innen analog zur Situation hörender Schreiber/-innen eine informelle gebärdensprachliche Sprachverwendung dominieren. Für hörende Nutzer/-innen ist die Diskrepanz hier nicht allzu groß, basiert doch die zur schriftlichen Kommunikation verwendete grafische Repräsentationsform auf ein und demselben Sprachsystem.

Für gehörlose Nutzer/-innen ist die Situation allerdings wesentlich komplexer. Für sie stellt die zur schriftlichen Fixierung genutzte deutsche Lautsprache eine Zweitsprache, wenn nicht sogar eine Fremdsprache dar. Der zur schriftlichen Kommunikation genutzte Code entspricht nicht den Strukturen der Gebärdensprache, weshalb eine medial schriftliche Äußerung von ihnen eine doppelte Transferleistung verlangt: Gebärdensprachbenutzer/-innen müssen für den Schritt zur Schriftlichkeit zum einen eine Übertragungsleistung vom Gebärdensprach- ins Lautsprachsystem erbringen, um dann wiederum die Botschaft im schriftlichen Code zu fixieren. In einem informellen Schreibkontext, wie er in den hier vorliegenden WhatsApp-Chats gegeben ist, an denen ausschließlich gebärdensprachkompetente Personen beteiligt sind, dürfte allerdings der Anspruch an den ersten Schritt – der Transferleistung vom gebärdensprachlichen ins lautsprachliche System – sinken. Dies würde bedeuten, dass Gebärdensprachstrukturen wie variable Satzstellung, nicht existierende *es*-Formen und Artikel sowie fehlende Tempusauxiliare und Kopulae direkt von der Gebärdensprache in die Schriftlichkeit transferiert werden und das eigentlich auf die deutsche Lautsprache ausgerichtete Schriftsystem

⁴ Sowohl für Android (z. B. „ASL Keyboard“) als auch für iOS (z. B. „Signily“) sind mittlerweile solche Applikationen verfügbar, die eine Fingeralphabet-Tastatur anbieten.

zur Fixierung gebärdensprachlicher Strukturen verwendet wird. Einen Spezialfall stellen zudem die elliptischen Strukturen unter Verwendung von Emojis dar. Durch die verfügbare virtuelle Emoji-Tastatur bietet WhatsApp die Möglichkeit zur Substituierung lautsprachlicher Begriffe durch gebärdensprachliche Parameter wie Handstellung oder Ausführungsort.

Bezogen auf das lautsprachliche System wären solche Formen zwar durchaus als elliptisch zu klassifizieren. Zieht man allerdings in Betracht, dass in einer informellen, aber dennoch schriftbasierten Kommunikationsform die Parameter des Gebärdensprachsystems bei den gehörlosen Nutzer/-innen dominieren, ist der Begriff „Ellipse“ nicht konzis. Deshalb schlage ich vor, in diesem Zusammenhang von einer „Substitution“ der eigentlich in der Schriftlichkeit geltenden lautsprachlichen Parameter durch gebärdensprachliche zu sprechen. Die daraus resultierenden Formen als Ausdruck einer „informellen Gebärdensprachlichkeit“ überschneiden sich in gewissen Punkten (wie z. B. den Vorfeldellipsen) mit dem konzeptionell mündlichen Schreiben Hörender, wobei allerdings die auf der Oberflächenstruktur gleich scheinenden Phänomene unterschiedlich motiviert sind.

Literatur

- Androutopoulos, Jannis K. & Gurly Schmidt (2002): „SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe“. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 36, 49–79.
- Arens, Katja (2014): „WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten“. In: Katharina König & Nils Bahlo (Hg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: MV Wissenschaft, 81–106 (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster; 12/12).
- Beißwenger, Michael & Ulrike Pütz (2001): „hauptsache wir verstehen uns gegeneinander“. Ver(fremd)sprachlichung und Ausdrucksbildung in textbasierten Gehörlosen-Webchats“. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation – Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: ibidem, 403–429.
- Boyes Braem, Penny (1995): *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. 3., erw. Auflage. Hamburg: Signum.
- Cormier, Kearsy (2012): „Pronouns“. In: Roland Pfau; Markus Steinbach & Bencie Woll (Hg.): *Sign Language. An International Handbook*. Berlin/Boston: De Gruyter, 227–244 (*Handbook of Linguistics and Communication Science*; 37).
- Domahs, Ulrike & Beatrice Primus (Hg./2016): *Handbuch Laut, Gebärde, Buchstabe*. Berlin: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen; 2).
- Dürscheid, Christa (2003): „Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme“. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, 37–56.
- Dürscheid, Christa & Karina Frick (2014): „Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich“. In: Alexa Mathias; Jens Runkehl & Torsten Siever (Hg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*, 149–181 (Networx; 64); <http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf> (08.05.2017).
- Frick, Karina (2017): *Elliptische Strukturen in SMS. Eine korpusbasierte Untersuchung des Schweizerdeutschen*. Berlin/Boston: De Gruyter (Empirische Linguistik; 7).
- Gallmann, Peter & Horst Sitta (2010): *Deutsche Grammatik*. 6., vollst. überarb. Ausgabe. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.
- Giusti, Giuliana (2002): „The Functional Structure of noun phrases: A Bare Phrase Structure Approach“. In: Guglielmo Cinque (Hg.): *Functional Structure in the DP and IP: The Cartography of Syntactic Structures*. Oxford: Oxford University Press, 54–90.
- Günthner, Susanne (2009): „Extrapositionen mit es im gesprochenen Deutsch“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 15–46.
- Hinrichs, Gisela (1998): „Gesprächsanalyse Chatten“. (Networx; 2); <http://www.mediensprache.net/networx/networx-2.pdf> (01.06.2017).
- Kelle, Bernhard (2000): „Regionale Varietäten im Internet – Chats als Wegbereiter einer regionalen Schriftlichkeit?“ In: *Deutsche Sprache* 28, 357–371.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.

- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1994): „Schriftlichkeit und Sprache“. In: Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Bd. 1*. Berlin, New York: De Gruyter, 587–604 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1).
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2007): „Schriftlichkeit und kommunikative Distanz“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35/3, 346–375.
- Meili, Aline (2015): „Interrogativkonstruktionen in der Deutschschweizer Gebärdensprache. Eine qualitative Korpusanalyse“ [Seminararbeit an der Universität Wien, unveröff.].
- Meili, Aline (2016): Schriftliche Alltagskommunikation gehörloser Personen in der Deutschschweiz. Eine qualitative Korpusanalyse von WhatsApp-Nachrichten. Hannover, Zürich (Networx; 75); <https://www.mediensprache.net/networx/networx-75.pdf> (02.05.2017).
- Neidle, Carol & Joan Nash (2012): „The noun phrase“. In: Roland Pfau, Markus Steinbach & Bencie Woll (Hg.): *Sign Language. An International Handbook*. Berlin/Boston: De Gruyter, 265–292 (Handbooks of Linguistics and Communication Science; 37).
- Nunes, Jairo & Ronice Müller de Quadros (2004): „Duplication of Wh-elements in Brazilian Sign Language“. In: Leah Bateman & Cheron Ussery (Hg.): *Proceedings of the 35th Conference of the North Eastern Linguistic Society*. Massachusetts: GLSA, 463–477 (NELS 35/2004).
- Pfau, Roland (2001): „Typologische und strukturelle Aspekte der Negation in DGS“. In: Helen Leuninger & Karin Wempe (Hg.): *Gebärdensprachlinguistik 2000 – Theorie und Anwendung*. Frankfurt a.M.: Signum, 13–33.
- Pittner, Karin & Judith Bermann (2010): *Deutsche Syntax: ein Arbeitsbuch*. 4., akt. Aufl. Tübingen: Gunter Narr.
- Schnitzer, Caroline (2012): *Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren elektronischen Medien. SMS – E-Mail – Facebook*. München: Grin.
- Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS (2004): *Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 2*. Druckbare Texte CD-ROM: Linguistischer Kommentar. Zürich: GS-Media, CD-ROM.
- Shimamura, Koji & Lyn Shan Tieu (2013): „When You Can and Can't See Double: Revisiting Focus Doubling in ASL“. In: *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics* 19/1, 189–196.
- Spitzmüller, Jürgen (2009): „Chat-Kommunikation: Interaktion im virtuellen Raum als multidisziplinäres Forschungsfeld“. In: Sandro M. Moraldo (Hg.): *Internet. kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWide-Web. Band 1: Kommunikationsplattformen*. Rom: Aracne Editrice, 71–108.
- Stark, Elisabeth; Christa Dürscheid & Charlotte Meisner (2014): „What's up, Switzerland? WhatsApp-Chats in der Schweiz: Erste Ergebnisse liegen vor“. Bern, Zürich, Neuchâtel: Pressemitteilung; <http://whatsup-switzerland.ch/system/media/Whats-up-Switzerland-Erste-Ergebnisse.pdf> (29.04.2017).



Aline Meili (M.A.) hat an den Universitäten Zürich und Wien Germanistik sowie Geschichte der Neuzeit studiert und ihr Studium im Sommer 2016 abgeschlossen. Im Rahmen ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit der informellen schriftlichen Alltagskommunikation gehörloser Personen über WhatsApp. Die Deutschschweizer Gebärdensprache hat sie parallel zu ihrem Studium erlernt; derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin in einem Forschungsprojekt zu gebärdensprachlicher Textkompetenz an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur.

E-Mail: meln@zhaw.ch